

# IWK

---

## Liebeskonzepte und Geschlechterdiskurs

HRSG. VON SUSANNE HOCHREITER UND SILVIA STOLLER

Susanne Hochreiter, Silvia Stoller	
VORWORT .....	2
Silvia Stoller	
DER SCHLAF DES GELIEBTEN	
SIMONE DE BEAUVOIR ÜBER DIE LIEBE .....	4
Gertrude Postl	
LIEBE IM KONTEXT EINER POLITIK DER SEXUELLEN DIFFERENZ: ZUM WANDEL VON IRIGARAYS LIEBESBEGRIFF .....	9
Birgit Wagner	
LIEBE ALLEIN ODER ZU ZWEIT? FRAGMENTE EINER EUROPÄISCHEN DISKURSGESCHICHTE .....	16
Barbara Schaff	
LOVE ACTUALLY: LIEBE ALS EPISODE IN DER ZEITGENÖSSISCHEN POPULÄRKULTUR.....	22
Stefanie Rinke	
„ICH GLAUBE AN DAS GENIESSEN DER FRAU“ (JACQUES LACAN) LIEBESKONZEPTE DER MYSTIK IN PSYCHOANALYTISCHER THEORIE .....	29
Angelika Baier	
THE FIRST CUT IS THE DEEPEST: ÜBER DEN EINSATZ VON ERZÄHLSTIMMEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN RAPS ÜBER DIE LIEBE .....	38
AUTORINNEN.....	45

ISSN: 0020 - 2320

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST

64. JAHRGANG, 2009, NR. 3-4, EURO 12,50

Linie des Blattes: Verständigung der Öffentlichkeit über die Arbeit des Instituts für Wissenschaft und Kunst sowie Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Arbeiten, die damit in Zusammenhang stehen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder und müssen nicht mit der redaktionellen Auffassung übereinstimmen.

Eigentümer, Herausgeber, und Verleger: Institut für Wissenschaft und Kunst. Cover: Martina Gaigg. Redaktion und Layout: Thomas Hübel. Alle: 1090 Wien, Berggasse 17/1, Telefon / Fax: (1) 317 43 42, email: [iwk.institut@aon.at](mailto:iwk.institut@aon.at), Homepage: <http://www.univie.ac.at/iwk>

Druck: AV + Astoria Druck, 1030 Wien, Faradaygasse 6, Telefon: (1) 797 85-0 / Fax: (1) 797 85-218

*kulturelle Politiken im Neoliberalismus*. Bielefeld: transcript 2009). Ihre Theorien bereichern auch die Diskussion über die Repräsentation von „Liebe“.

## ANMERKUNGEN:

- 1 Johann Gottlieb Fichte: Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre [1797], in: J. G. Fichte: Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, Bd. 4: Werke 1797–1798, hg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky. Stuttgart, Bad Cannstatt 1970 (siehe insbesondere die Ausschnitte aus dem „Grundriss des Familienrechts“, Erster Abschnitt: Deduktion der Ehe, §§ 1–9).
- 2 Welche unterschiedlichen Weiblichkeitsbilder die Geschichte der westlichen Kultur hervorgebracht hat, hat Simone de Beauvoir eindrucksvoll gezeigt (Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht*, übers. von Uli Aumüller und Grete Osterwald, Reinbek bei Hamburg 1992).
- 3 Ulrich Beck / Elisabeth Gernsheim: *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt am Main 1990.
- 4 Pierre Bourdieu: *Die männliche Herrschaft*, übers. von Jürgen Bolder, Frankfurt am Main 2005. Siehe dazu allerdings kritisch: Silvia Stoller: Zur Bedeutung der Liebe in Bourdieus „Die männliche Herrschaft“, in: *Journal Phänomenologie* 25 (2006), S. 32–41.

5 Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*, übers. von Kathrina Menke, Frankfurt am Main 1991.

6 Judith Butler: Zweifel an der Liebe, in: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 273, 5/6 (2007), S. 13–30.

7 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können, möchten wir auf einige jüngere Forschungen zu diesem Thema in Österreich aufmerksam machen. 2005 erschien ein von Ingrid Bauer, Christa Hämmerle und Gabrielle Hauch herausgegebener Sonderband der Zeitschrift „L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft“ zum Thema „Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen“ (Wien: Böhlau 2005, L'Homme. Schriften, Bd. 10). Vor kurzem erschien von der Philosophin Alice Pechriggl eine Einführung in Eros-Theorien („Eros“, Stuttgart: UTB 2009). Ein Textband beschäftigt sich mit der Thematik polyamöser Liebesbeziehungen („Mehr als eine Liebe: Polyamöser Beziehungen“, hg. von Laura Méritt, Traude Bühmann und Nadja Boris Schefzig, Berlin: Orlanda Frauenverlag 2005). Unter teilweiser Berücksichtigung der feministischen Philosophie hielt Herta Nagl-Docekal im Wintersemester 2006/07 am Institut für Philosophie der Universität Wien eine Vorlesung zum Thema „Grundbegriffe der Kulturwissenschaften: Liebe“. Das gilt auch für ein zwei-semesteriges Seminar mit kommentiertem Reader zu „Philosophien der Liebe. Von der Antike bis zur Gegenwart“ von Silvia Stoller im Studienjahr 2007/08 (Wien: Facultas).

## SILVIA STOLLER

### DER SCHLAF DES GELIEBTEN SIMONE DE BEAUVOIR ÜBER DIE LIEBE

„Love is a great privilege. Real love, which is very rare, enriches the lives of the men and women who experience it.“ (Beauvoir)

Hat frau/man sich je gefragt, was die Liebe mit dem *Schlaf* zu tun hat? Es gibt den berühmten Schlaf der Vernunft.<sup>1</sup> Gibt es aber auch den Schlaf der Liebe? Es gibt den *Beischlaf* in der ehelichen Liebe. Und wenn zwei sich lieben, gehen sie *miteinander schlafen*. Es gibt das *Schlafzimmer* als den bevorzugten Ort der Liebesakte. Die Liebe schläft nicht, noch im Schlaf sucht sie uns auf, wenn wir von ihr träumen. ... Wie sehr man auch nachdenkt, viel wissen wir nicht über das Verhältnis von Liebe und Schlaf. Eine Wissenslücke?

Umso mehr fällt auf, wenn man in der Literatur dennoch auf Verknüpfungen dieser Art stößt. Eine solche findet sich in Simone de Beauvoirs feministischem Klassiker *Das andere Geschlecht*. Sie kommt ziemlich überraschend daher. Vor allem überrascht die Art und Weise, wie der Schlaf mit der Liebe in Verbindung gebracht wird. Wir werden mit einer merkwürdigen These konfrontiert, die spannend genug ist, in Betracht gezogen zu werden. Sie lautet: Die Liebende hasst den Schlaf des Geliebten.

Sehen wir also genauer hin. Wie kann Beauvoir behaupten, dass die Liebende den Schlaf des Geliebten hasst? Zunächst haben wir richtig gesehen, dass Beauvoir von *der Liebenden* spricht, also von der *Frau*, die liebt, und vom *dem Geliebten*, also dem *Mann*, der geliebt wird: „Sie haßt seinen Schlaf.“<sup>2</sup> Die Frau hasst den Schlaf des Mannes. Aber warum nur?

Die französische Philosophin macht es sich im Kapitel „Die Liebende“<sup>3</sup> zur Aufgabe, das Wesen der *patriarchalen* Liebe aus der Sicht der Frau nachzuzeichnen. Es geht also nicht um irgendeine Liebe, sondern um die Liebe im Zeichen des Patriarchats. Zudem geht es nicht darum, die patriarchale Liebe zu bestimmen, vielmehr geht es um die Erfahrung der Liebe aus der Perspektive der Frau. An Stelle der theoretischen Bestimmung rückt die individuelle Beschreibung der Erfahrung. Konkret geht es darum, wie die *Frau* die Liebe zu ihrem Geliebten oder ihrem Mann erfährt, und nicht umgekehrt. Das ist ein wichtiger Punkt, denn Männer und Frauen haben Beauvoir zufolge unterschiedliche Erfahrungen von Liebe: „Das Wort ‚Liebe‘ hat für beide Geschlechter keineswegs den gleichen Sinn.“<sup>4</sup>

Um zu verstehen, weshalb die Geliebte den Schlaf des Geliebten hasst, ist es notwendig, Beauvoirs Verständnis

des patriarchalen Geschlechterverhältnisses in Erinnerung zu rufen. Beauvoir vertritt die Ansicht, dass die Frau im Patriarchat zur Immanenz verurteilt ist. Sie hatte nie die Möglichkeit, ihre Freiheit zu leben. Ihre Existenz ist durch die Herrschaft des Mannes aufs Äußerste beschränkt. Das Leben in der Öffentlichkeit ist ihr verwehrt. Ihr bleibt das häusliche Leben, das Leben als Ehefrau und die Verantwortung für Kinder und Familie. Der Mann hingegen führt das Leben der Transzendenz. Er hat die Möglichkeit der Wahl. Er ist der unterhinterfragte Repräsentant der Öffentlichkeit. Er hat die Macht des Geldes, des Ansehens und der Anerkennung. Die Frau ist Immanenz, der Mann ist Transzendenz, wie Beauvoir in der Einleitung von *Das andere Geschlecht* ausführt.<sup>5</sup>

Aus der Spannung von weiblicher Immanenz und männlicher Transzendenz heraus erklärt sich Beauvoirs These, dass die Frau den Schlaf des Mannes hasst. Beauvoir schreibt:

„Der Gott aber, der Herr, darf sich dem Schlummer der Immanenz nicht hingeben. Mit feindseligen Blicken betrachtet die Frau diese niedergeschlagene Transzendenz. Sie verabscheut die animalische Trägheit des Schlafenden, diesen Körper, der nicht mehr *für sie*, sondern *an sich* existiert, einer Kontingenz hingegeben, die sie mit ihrer eigenen Kontingenz bezahlen muß.“<sup>6</sup>

Diese Stelle belegt unmissverständlich, dass Beauvoir ihre existenzialistische Interpretation des Geschlechterverhältnisses auch auf die besondere Situation des schlafenden Mannes und der wachenden Frau anwendet. Dass die Frau Immanenz und der Mann Transzendenz ist, hat Auswirkungen auf alle Aspekte des menschlichen Lebens und des menschlichen Miteinanders – und folglich auch auf jene Situation, in der der Mann vor den Augen der Frau in Schlaf versinkt. Beauvoir findet dafür einen signifikanten Ausdruck, wenn sie den in Schlaf versunkenen Mann als die „niedergeschlagene Transzendenz“<sup>7</sup> bezeichnet.

Schlaf bedeutet Verlust an Herrschaft. Der Schlafende verliert sein Wachbewusstsein, er lässt sich in eine andere Welt ein, eine Welt, die nicht mehr die Welt des Bewusstseins ist, eine Welt daher auch, die er nicht mehr in der Hand hat, und eine Welt, die er nicht mehr mit anderen teilen kann. Schlaf bedeutet Rückzug von der sozialen Welt. Heraklit hat dies mit folgenden Worten beschrieben: „Die Wachen haben eine einzige gemeinsame Welt, im Schlaf wendet sich jeder der eigenen zu.“<sup>8</sup> Die Aufmerksamkeit des Schlafenden ist von der Welt abgezogen, sie ist nicht mehr auf die Welt und seine Mitmenschen bezogen. Sigmund Freud, der wie kaum ein anderer seiner Zeit dem Schlaf höchste wissenschaftliche Priorität einräumte, hat wiederholt jene Abwendung von der Welt im Schlaf beschrieben.

„Der Schlaf ist ein Zustand, in welchem ich nichts von der äußeren Welt wissen will, mein Interesse von ihr abgezogen habe. Ich versetze mich in den Schlaf, indem ich mich von ihr

zurückziehe und ihre Reize von mir abhalte. Ich schlafe auch ein, wenn ich von ihr ermüdet bin. Beim Einschlafen sage ich also zur Außenwelt: Laß mich in Ruhe, denn ich will schlafen. Umgekehrt sagt das Kind: Ich geh' noch nicht schlafen, ich bin nicht müde, will noch was erleben. Die biologische Tendenz des Schlafes scheint also die Erholung zu sein, sein psychologischer Charakter das *Aussetzen des Interesses an der Welt*.“<sup>9</sup>

Der Schlafende hat sein Interesse von der Außenwelt abgezogen. Er ist nicht mehr für andere da. Das heißt aber auch, nicht mehr für seine Frau oder für seine Geliebte. In der Terminologie des Existenzialismus fällt der Schlafende aus der Welt der Transzendenz in die Welt der Immanenz. Der Mann, der Transzendenz ist, ist fortan Immanenz. Man könnte auch sagen, er wird untreu, wenn er schläft, besteht doch seine spezifische Seinsweise als Mann darin, Transzendenz zu sein. Der Wechsel von einer Welt in die andere bedeutet auch einen Wechsel der Identität. Der (männliche) Schlafende wechselt nicht nur in eine andere Welt, er *wird* auch ein anderer: Er wird Immanenz! Er wird aber nicht nur sich selbst untreu, sondern auch seiner Frau oder seiner Geliebten, denn von nun an lebt er in einer Welt, die ganz ohne sie auskommt. Ja es besteht sogar die Gefahr, dass er sich im Traum eine andere nimmt.

Will man Beauvoir Glauben schenken, so stellt der Rückzug des Schlafenden für die Liebende ein Problem dar: „Die Abwesenheit des Geliebten dagegen ist für die Frau immer eine Qual“<sup>10</sup>. Die Frau hat es gelernt, den Geliebten als Transzendenz wahrzunehmen und zu schätzen. Da sie selbst zur Immanenz verurteilt ist, lernte sie es, die Transzendenz des Mannes zu bewundern, hat sie doch das nicht, was er hat. Nach Ansicht Beauvoirs gibt sich die Frau mit ihrer Welt der Immanenz ab. Die Transzendenz des Mannes gilt ihr als eine Transzendenz, die nicht bloß auf die Welt im Allgemeinen gerichtet ist, sondern auch auf die Frau. Das heißt, wenn der Mann schon Transzendenz ist, dann soll diese Transzendenz ganz der Frau gewidmet sein. Rückt die Aufmerksamkeit des Mannes von der Frau ab, wird dies von der Frau als Kränkung erlebt. Wen wundert's, wenn die letzte Message des Schlafenden „Laß mich in Ruhe, denn ich will schlafen“ (Freud) lautet. Wen wundert's, wenn der Schlafende „nicht mehr *für sie*, sondern *an sich* existiert“ (Beauvoir). Und vielleicht ist es noch mehr als nur eine bloße psychische „Kränkung“, denn mit dem Schlaf ändert sich auch die Seinsweise des Mannes (er ist nicht mehr Transzendenz, sondern Immanenz), was wiederum Auswirkungen auf Seinsweise der Frau hat. Wenn der Mann in den Schlaf fällt, dann kann er sich nicht mehr der Frau widmen, er kann sie nicht mehr lieben, er kann ihre Schönheit nicht mehr bewundern, er kann sie auch nicht mehr beschützen, es gibt für ihn auch kein Objekt des Begehrens mehr in der Welt der Wachenden.

Wer seinen Geliebten über alle Maßen bewundert; wenn der Geliebte zum Angebetenen oder gar zum gottähnlichen Idol wird, der muss zwangsweise über sein Fortgehen und über seine Abwesenheit verzweifelt sein. Beauvoir bringt dies wie folgt zum Ausdruck: „Der Gott darf nicht

einschlafen, sonst wird er zu Lehm, zu Fleisch. Er darf nicht aufhören, anwesend zu sein, sonst versinkt sein Geschöpf im Nichts.<sup>11</sup> Fleisch geworden, ein Nichts, kann er nicht mehr für die Frau da sein.<sup>12</sup> Dieses Nichts ist Grund für die psychische Angst der Frau. Die Frau erfährt den Schlaf des Mannes als Verlust der Liebesbindung. Da sie es nie gelernt hat, für sich selbst wertvoll zu sein, sondern Bestätigung allein durch den Mann findet, muss der Rückzug des Mannes aus der gemeinsamen Liebesbeziehung im Wachleben in das einsame Traumleben von der Frau als schmerzhaft erlebt werden. Der Rückzug enttäuscht aber auch alle psychischen Erwartungen und Phantasien, die das Leben der Frau im patriarchalen Beziehungsgefüge entwickelt hat: „Für die Frau ist der Schlaf des Mannes Geiz und Verrat.“<sup>13</sup> Er kann ihr nicht mehr schenken, was er im Wachleben zu versprechen scheint: seine Macht und seine Stärke. Durch seinen Rückzug von der Welt der Wachenden bricht er das Versprechen, seine Transzendenz ganz seiner Frau zu widmen. Sie ist allein. Nicht nur bleibt sie in ihrer Immanenz allein – nun wird auch noch die Hoffnung, Transzendenz von anderen, von dem Anderen, zu bekommen, enttäuscht.

Die Erfahrung der weiblichen Immanenz wird durch die männliche Immanenz doppelt schwer ertragen. Es steht nun nicht mehr eine Immanenz (die Frau) einer Transzendenz (dem Mann) entgegen, es stehen sich nun zwei Immanenzen (Frau und Mann) gegenüber. Die Frau konnte sich in ihrer weitreichenden Abhängigkeit vom Mann noch nie selbst helfen, nun muss sie auch noch auf die Hilfe des anderen Geschlechts verzichten. Damit ist ihre Existenz aufs Äußerste bedroht. Sie ist allein und nun auch alleingelassen. Ihre ganz auf den anderen gerichtete Hoffnung ist dahin. Der Erlöser hat die Welt verlassen.

Beauvoir bezieht sich bei diesen Ausführungen über den Schlaf auf die französische Schriftstellerin Violette Leduc und eine aus deren Feder stammende ursprünglich 1948 erschienene kleine Erzählung *Je hais les dormeurs*<sup>14</sup>, in der es um die ungeschminkte weibliche Aggression gegenüber einem männlichen Liebespartner geht. Beauvoir findet in Leducs Beschreibungen diese weibliche Erfahrung bestätigt. Der außerordentlich interessante Text beschreibt eindrücklich, wie sich der Hass der Frau dem Mann gegenüber entlädt, wenn dieser schläft. Es lohnt sich, die von Beauvoir zitierte Stelle aus Leducs Erzählung vollständig wiederzugeben:

„Ich hasse die Schlafenden. In böser Absicht beuge ich mich über sie. Ihre Unterwürfigkeit macht mich rasend. Ich hasse ihre unbewußte Heiterkeit, ihre falsche Benommenheit, ihren Ausdruck blinder Gelehrigkeit, ihren vernünftigen Rausch, ihre unfähige Strebsamkeit [...]. Lange habe ich gelauert, gewartet auf die rosa Blase, die aus dem Mund meines Schlafenden käme. Ich wollte nichts von ihm, nur eine Blase seiner Gegenwart. Ich habe sie nicht bekommen [...]. Ich sah, daß seine nächtlichen Lider Lider des Todes waren [...]. Und in der Schalkhaftigkeit seiner Lider hatte ich Zuflucht gesucht, wenn dieser Mann unausstehlich war. Der Schlaf ist hart, wenn er einmal zuschlägt. Er hat alles weggerafft. Ich hasse meinen Schlafenden, der sich sorglos einen mir fremden

Frieden schaffen kann. Ich hasse seine honigsüße Stirn [...]. Er ist am Grunde seiner selbst und kümmert sich um seine Ruhe. Er rekapituliert ich weiß nicht was [...]. Beschwingt hatten wir uns aufgemacht, die Erde durch Leidenschaft zu verlassen. Gemeinsam hatten wir abgehoben, im Steilflug hinauf, den Atem angehalten, gewartet, gesummt, gemeinsam das Ziel erreicht, gemeinsam geseufzt, gewonnen und verloren. Ein ernstzunehmendes Nichtstun. Wir hatten eine neue Sorte Nichts entdeckt. Und jetzt schläfst du. Es ist nicht anständig, so zu entschwinden [...]. Wenn mein Schlafender sich regt, berührt meine Hand, ob sie will oder nicht, den Samen. Dieser Speicher mit fünfzig Sack Korn ist erdrückend, despotisch. Die Säcke eines schlafenden Mannes sind mir auf die Hand gefallen [...]. Ich habe sie, die kleinen Samensäcke. Ich halte sie in meiner Hand, die Felder, die gepflügt, die Obstgärten, die bestellt werden, die stromerzeugende Kraft des Wassers, die vier Bretter, die genagelt, die Planen, die hochgeschlagen werden. Ich halte sie in meiner Hand, die Früchte, die Blumen, die Zuchtbullen. Ich halte das Operationsmesser, die Heckenschere, die Sonde, den Revolver, die Geburtszange, und das alles macht mir die Hand nicht voll. Der schlafende Samen der Welt ist nur ein wehrloser Auswuchs der Seele ... Du, wenn du schläfst, hasse ich dich.“<sup>15</sup>

Machtverlust und Abwesenheit des Mannes setzen der Frau offensichtlich am meisten zu. Die *Unterwürfigkeit* (frz. *soumission*) des Mannes während des Schlafs macht sie rasend (frz. *m'exaspère*). Im Schlaf überlässt er sich ganz den anderen Mächten. Ja, das Verhältnis kehrt sich regelrecht um: Der Herrscher selbst wird im Schlaf zum Beherrschten. Hass, bis zur Raserei gesteigert, ist die emotionale Reaktion der liebenden Frau auf die Schwäche des Mannes. Dass der Mann durch das Einschlafen eine andere Welt betritt, nährt den Hass der Frau zusätzlich, denn wenn er sie verlässt, lässt er auch seine Frau oder seine Geliebte zurück. Dies nimmt sie ihm übel. Enttäuscht wirft sie ihm ethisches Verfehlen vor: „Es ist nicht anständig, so zu entschwinden.“<sup>16</sup> Kein „anständiger“ Mann/Mensch lässt seine Frau zurück. Die zurückgelassene Frau entmenschlicht ihren fortgegangenen Mann, indem sie ihm unmenschliches Verhalten vorwirft. Sie hat nicht ganz Unrecht mit dieser „Ent-mensch-lichung“, wenn man von einem moralischen Urteil absieht, denn in der Bewusstlosigkeit des Schlafs verliert der Mann/Mensch seine menschlichen Qualitäten als vernunftbegabtes und politisches Wesen.

Wer alle Erwartungen in den anderen legt; wer Liebe von der Liebe der anderen abhängig macht und selbst nicht Liebe zu geben vermag, der muss am Schlaf der anderen scheitern. Dies im Kapitel über die „Liebende“ aufgezeigt zu haben, scheint mir der große Gewinn von Beauvoirs existenzialistischer Analyse der patriarchalen Liebe zu sein.

Wie erwähnt, ist die von Beauvoir beschriebene Liebe nicht irgendeine Liebe, sondern die patriarchale Liebe. Als solche ist sie – Beauvoir zufolge – eine *unauthentic* Form der Liebe. Wie die Narzisstin und die Mystikerin, die gleichfalls in je einem Kapitel behandelt werden, sei auch die Liebende nur eine vergebliche oder, wie Beauvoir auch sagt, „lächerliche“ Anstrengung!<sup>17</sup> sich mit dem Schicksal

abzufinden und das ungleiche Verhältnis von Immanenz und Transzendenz zu wiederholen. In der patriarchalen Liebe versucht die Frau nicht, ihre Immanenz zu überwinden, sondern ihre Immanenz erträglich zu machen: „Sie [die Frauen] versuchen, ihre Existenz innerhalb der Immanenz zu rechtfertigen, die Transzendenz in der Immanenz zu realisieren.“<sup>18</sup> Damit wird die weibliche Immanenz nicht überwunden, sondern einmal mehr bekräftigt: „Die Liebe ist für die Frau ein äußerster Versuch, die Abhängigkeit, zu der sie verdammt ist, durch deren Annahme zu überwinden.“<sup>19</sup> Die „authentische“ Liebe hingegen beruht auf der „wechselseitigen Anerkennung zweier Freiheiten“<sup>20</sup>. Diese Liebe ist aber nach Ansicht Beauvoirs noch nicht gekommen. Sie bleibt der post-patriarchalen Zeit vorbehalten.

Beauvoirs Bemerkungen über das Verhältnis von Liebe und Schlaf in *Das andere Geschlecht* sind keine drei Seiten lang. Ich halte diese wenigen Seiten trotzdem für beachtenswert. Zum einen wird Liebe nicht auf Sexualität reduziert. Die Frage ist hier nämlich nicht: Wer schläft mit wem? Sondern: Wer schläft und wer nicht? Und welche Bedeutung hat das für die Beteiligten? Allzu schnell nämlich denken wir beim Thema Schlaf an Sex. Doch Liebende gehen auch zu Bett, ohne dass sie miteinander schlafen, d. h. ohne dass sie miteinander Sex haben. Zudem stellt Beauvoir auf diesen Seiten ihre Fähigkeit der genauen Beobachtung des Alltags unter Beweis. Mehr noch: Sie kann überzeugend vermitteln, wie wichtig es ist, sich Alltagsphänomenen wie dem Schlaf zu widmen. Und sie stellt noch in den banalsten Alltagshandlungen die Wirkmächtigkeit der patriarchalen Geschlechterordnung fest. Sie stellt sich die nur scheinbar banale Frage: Was passiert mit der Liebe und mit den Liebenden, wenn einer der Liebenden schlafen geht? Was passiert in jenem kurzen Moment, in dem der Geliebte vor der Geliebten einschläft? Nicht zuletzt erachte ich es als bedeutsam, die Frage der Anerkennung am Beispiel des Schlafs zu diskutieren, denn an diesem Beispiel können unterschiedliche Formen der Anerkennung ebenso wie die Bedingungen der Anerkennung diskutiert werden. Dadurch erhält dieses Beispiel eine weitere politische Bedeutung, die nicht zu unterschätzen ist.

Freilich beginnen an diesem Punkt auch die Fragen. So überzeugend Beauvoirs Ansicht ist, dass eine abgöttische oder einseitige Liebe zum Scheitern verurteilt ist, so sehr stellen sich Fragen ein, wenn man sich näher auf Text und Thema einlässt. Ich möchte abschließend wenigstens drei davon nennen und damit Möglichkeiten aufzeigen, in welche Richtung man Beauvoirs Interpretation diskutieren könnte.

1) Beauvoir hat jenen Fall beschrieben, bei dem die patriarchal liebende Frau es nur schwer erträgt, wenn der Mann im Schlaf seine Macht verliert und seine Frau allein zurücklässt. Ihr Hass ist nachvollziehbar, wenn man in Betracht zieht, dass die Frau alle Hoffnungen auf ihren Mann setzt. Beauvoir hat aber *nicht* beschrieben, wie sehr sich die Liebende freuen kann, wenn der Patriarch sich niederlegt. Hass muss nicht die einzige Reaktion auf den Schlaf des Geliebten in Zeiten des Patriarchats sein. Die

Frau kann auch mit Freude darauf reagieren, ohne dass damit die patriarchalen Strukturen außer Kraft gesetzt wären. So ist leicht vorstellbar, dass die patriarchal Liebende mit Schadenfreude oder mit einem triumphalen Genuss auf den Schlafenden herabblickt. Es scheint so zu sein, dass Beauvoir lediglich die nicht reflektierte patriarchale Liebende beschrieben hat, nicht aber die reflektierte, die sich ihrer Verstrickung in die patriarchale Ordnung bewusst ist und daher durchaus den Weggang ihres Mannes für einige Zeit erträglich, wenn nicht sogar erfreulich findet.

2) Die Beauvoirs Ausführungen zugrunde liegende These lautet, dass nur die (wache) *Frau* einen Hass gegenüber dem (schlafenden) *Mann* entwickeln kann, nicht aber umgekehrt. Dies hängt Beauvoir zufolge damit zusammen, dass die Frau sehr viel mehr Wert auf die *Anwesenheit* des Mannes legt als umgekehrt. Dies kommt in folgendem Zitat unmissverständlich zum Ausdruck: „Der Mann denkt sich ohne die Frau. Sie denkt sich nicht ohne den Mann.“<sup>21</sup> Kommt es zu einem Verlust dieser Anwesenheit, ist die Existenz der Frau bedroht, weil sie sich von ihr abhängig denkt. Der Hass auf den Schlaf bzw. auf den Schlafenden ist also geschlechtsspezifisch, wenn auch kulturell und nicht biologisch bedingt. Auch hier scheint Beauvoirs Standpunkt zunächst nachvollziehbar zu sein. Der Verlust eines besonders wichtigen Menschen wird besonders schwer ertragen. Dies gilt folglich auch für diejenige Liebende, die ihren Geliebten gleich einem Gott verehrt. „Wenn eine Frau sich zehn, zwanzig Jahre lang mit Leib und Seele einem Mann gewidmet hat, wenn er unerschütterlich auf dem Sockel geblieben ist, auf den sie ihn gehoben hat, ist die Trennung für sie eine vernichtende Katastrophe.“<sup>22</sup> Trotzdem: Was wäre der Geliebte, ohne von der Liebenden geliebt zu werden? Beauvoir hat in *Das andere Geschlecht* argumentiert, dass die Frau in der patriarchalen Gesellschaft lernt, die männliche Welt zu bewundern und deren Werte anzunehmen. Seit ihrer Kindheit sei sie für den Mann bestimmt und daran gewöhnt, „in ihm einen Herrscher zu sehen“<sup>23</sup>. Doch so sehr die Frau lernt, den Mann zu verehren, so sehr lernt der Mann von der Frau verehrt zu werden. Bleibt diese Verehrung aus, muss auch er darunter leiden: Er hat niemanden, der seine Macht bewundert und sich dieser unterwerfen kann/will. Bezogen auf die Schlafsituation bedeutet das: Auch der Mann müsste der Frau ihr Einschlafen übel nehmen, da sie ihn in ihrem Schlaf nicht mehr verehren kann. Sie signalisiert gleichsam, wie sie durchaus auch ohne ihn existieren kann. Sie vermittelt, dass sie ohne weiteres ihre Liebe vom Geliebten abziehen kann. Sie zeigt, wie sie ihre Augen vor seinem Antlitz niederschlagen und sich in eine völlig andere Welt hineinbegeben kann, eine Welt, in der sogar sie sich einen anderen nehmen könnte. Wenn man dieser Überlegung etwas abgewinnen will, muss eine Grundüberlegung Beauvoirs einer Revision unterzogen werden. Es stellt sich nämlich die Frage, ob die These Beauvoirs, der zufolge der Mann sich ohne die Frau denkt, nicht neu überdacht werden muss.

3) Beauvoir stellt zu Recht fest, dass der Mann im Schlaf alle seine Macht verliert. Er legt seine Transzendenz

ab und wird zur Immanenz. Da im Rahmen der existenzialistischen Ethik à la Beauvoir die Transzendenz ein männliches und Immanenz ein weibliches Attribut ist, kommt es in dieser Situation zu einer vorübergehenden Aufhebung der Dialektik von Transzendenz und Immanenz. Der ursprünglich Transzendenz repräsentierende Mann repräsentiert fortan die weibliche Immanenz. Der männliche Schlaf ist ein „Schlummer der Immanenz“<sup>24</sup>, heißt es wortwörtlich bei Beauvoir. Wenn sich nun aber nicht mehr Transzendenz und Immanenz gegenüberstehen, sondern Immanenz und Immanenz, wie Beauvoir selbst schildert, dann ist auch die traditionelle Geschlechterdualität außer Kraft gesetzt. Beauvoir interpretiert dieses Verhältnis als Affirmation des klassischen heterosexuellen patriarchalen Geschlechterverhältnisses. Aber kann dieses neue Verhältnis, in dem sich nicht mehr Transzendenz und Immanenz, sondern Immanenz und Immanenz gegenüberstehen, nicht als eine zumindest vorübergehende Negation des patriarchalen Geschlechterverhältnisses interpretiert werden? Es fragt sich also, ob mit diesem vorübergehenden Aussetzen des Transzendenz-Immanenz-Verhältnisses nicht bereits eine anfängliche Kritik am patriarchalen Geschlechterverhältnis impliziert ist. Der „Hass“ der Frau respektive ihr Schmerz angesichts des Verlusts der männlichen Macht kann als der Beginn einer neuen Ordnung begriffen werden – einer neuen nicht-patriarchalen Geschlechterordnung. Niemand weiß dies scheinbar besser als die Frau, die sich dieser Veränderung schmerzlich bewusst ist, während der schlafende Mann bewusstlos das Feld für eine neue Geschlechterordnung geräumt hat.

## ANMERKUNGEN:

- 1 „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ (1799), so der Titel eines der berühmtesten Kunstwerke der Kunstgeschichte, einer Radierung des spanischen Malers Francisco de Goya.
- 2 Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, übers. von Uli Aumüller und Grete Osterwald, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 816.
- 3 Ebd., S. 799–831.
- 4 Ebd., S. 799.
- 5 Ebd., S. 25 f.
- 6 Ebd., S. 816 f.
- 7 Ebd.
- 8 Heraklit: *Fragmente*, B 89.
- 9 Sigmund Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916–17 [1915–17])*. In: S. F.: *Studienausgabe*, Bd. I, Frankfurt am Main 1969, S. 34–445, S. 105 f. (meine Hervorhebung).
- 10 Beauvoir: *Das andere Geschlecht* (zit. Anm. 2), S. 816.
- 11 Ebd., S. 817.
- 12 Dass die Frau ihren Geliebten als Gott wahrnimmt, ist für Beauvoir eine Tatsache der patriarchalen Welt, das heißt einer Welt, in der die Frau noch nicht gelernt hat, sich von den männlichen Werten zu lösen und eigenständige Werte zu leben.
- 13 Ebd., S. 817.
- 14 Violette Leduc: *Die Bastardin*. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir. Reinbek bei Hamburg 1982.
- 15 Leduc: *Die Bastardin*, zit. nach Beauvoir: *Das andere Geschlecht* (zit. Anm. 2), S. 817.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd., S. 781.
- 18 Ebd., S. 780 f.
- 19 Ebd., S. 830.
- 20 Ebd., S. 829.
- 21 Ebd., S. 12.
- 22 Ebd., S. 828.
- 23 Ebd., S. 800.
- 24 Ebd., S. 816.